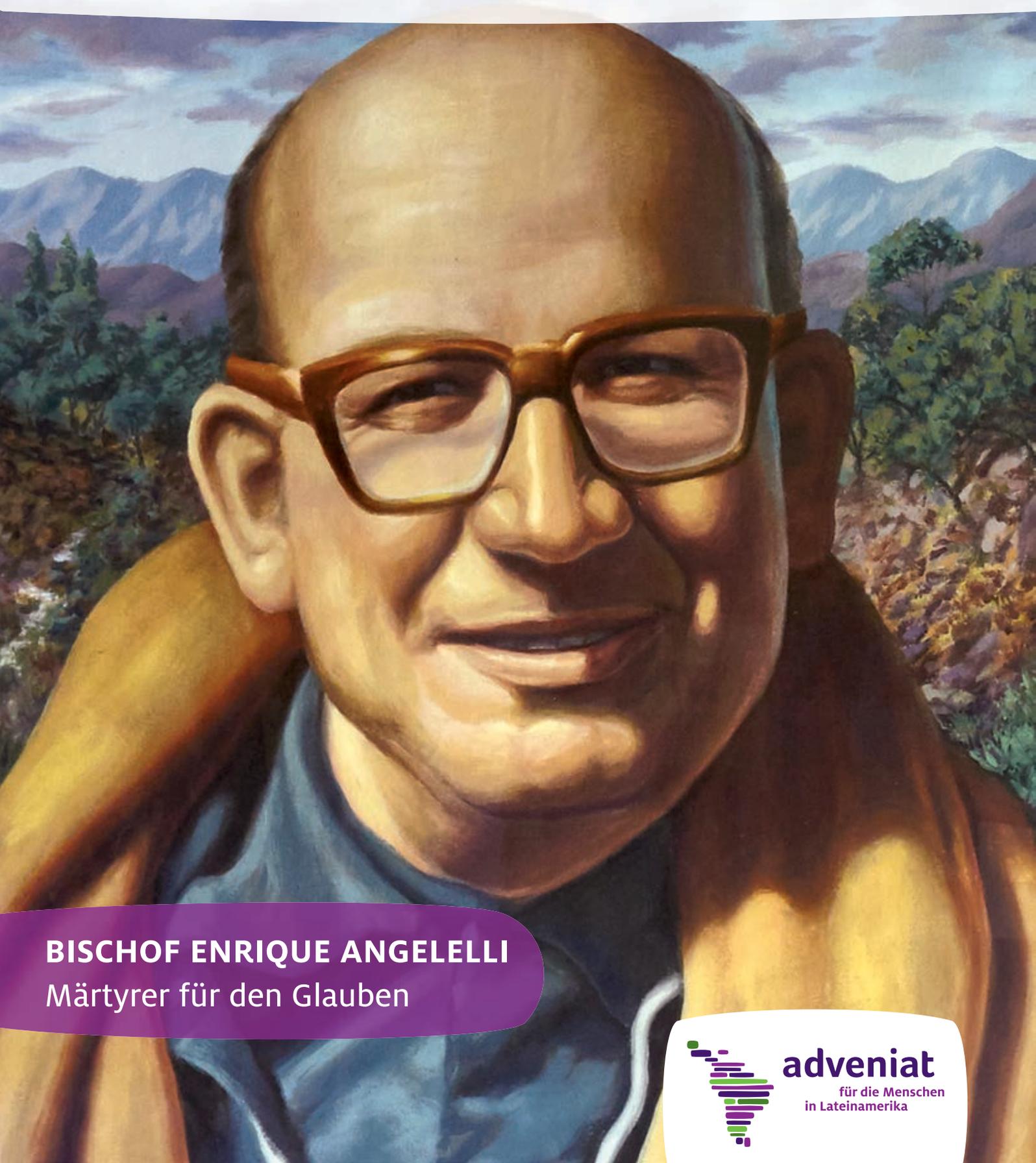


Blickpunkt Lateinamerika

www.blickpunkt-lateinamerika.de

SONDERAUSGABE 2016



BISCHOF ENRIQUE ANGELELLI
Märtyrer für den Glauben



adveniat

für die Menschen
in Lateinamerika

Liebe Leserinnen und Leser!

»Um zu dienen, muss man ein offenes Ohr haben, man muss immer mit einem Ohr am Evangelium und mit einem Ohr am Volk sein.« Diese Aussage von Bischof Enrique Angelelli steht wie ein Leitspruch über seinem Leben. Als Bischof war es ihm wichtig, möglichst nah bei den Menschen zu sein.



Er reiste in die entlegenen Ortschaften seines Bistums, oft auf beschwerlichen Wegen mit Pferdekarren oder zu Fuß. Er nahm sich Zeit, mit den Leuten über ihre Sorgen und Ängste zu sprechen und nahm ihre Aussagen auf Tonband auf, um sie in seinen Rundfunkansprachen zu veröffentlichen.

Bischof Angelelli nannte Ausbeutung und Ungerechtigkeit nicht nur beim Namen, sondern förderte auch die Gründung von Gewerkschaften und landwirtschaftlichen Kooperativen. Denn eins war für ihn klar: »Die Priester müssen dort sein, wo sich das irdische Schicksal der Menschen entscheidet.« Damit brachte er die herrschende politische und wirtschaftliche Elite gegen sich auf und bezahlte schließlich mit seinem Leben dafür.

Dass sein Zeugnis und das vieler anderer nicht vergessen wird, ist Adveniat ein wichtiges Anliegen. Mehr noch: Es ist ein Vermächtnis, das zu bewahren der brasilianische Befreiungstheologe und Weggefährte von Dom Helder Camara, P. José Comblin mir im März 2011, zwei Wochen vor seinem Tod, persönlich aufgetragen hat. »Bewahren Sie das Andenken der lateinamerikanischen Märtyrer und Zeugen«, bat er. Adveniat hat ein Reporterteam nach La Rioja geschickt, um dort nach Spuren von Bischof Angelelli zu suchen. Das Ergebnis halten Sie in Ihren Händen. Mein Dank gilt dem Bistum La Rioja, das die Recherchen umfassend unterstützt hat.

Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen Ihr

Prälat Bernd Klaschka
Hauptgeschäftsführer

Impressum

Herausgeber

Bischöfliche Aktion Adveniat e.V.
Abt. Öffentlichkeitsarbeit
Leiter: Christian Frevel

Redaktion

Nicola van Bonn

Mitarbeit an dieser Ausgabe

Luis Miguel Baronetto,
Giancarlo Collet, Victoria Eglau,
Christian Frevel, Michael Huhn,
Luis Liberti SVD, Susanne
Liesching, Tina Umlauf

Unbenannte Artikel und

Fotos Tina Umlauf, Adveniat

Namentlich gekennzeichnete
Artikel geben nicht unbedingt
die Meinung der Redaktion
wieder.

Lektorat Ulrike Anders

Dokumentation Michael Huhn

Layout und Grafik

unikat GmbH, Wuppertal

Druck und Versand

Ortmeier Medien

Dieses Heft wurde auf
100 % Recyclingpapier
gedruckt.

Erscheinungsweise

vierteljährlich

ISSN 1433 – 7568

Anschrift der Redaktion

Bischöfliche Aktion Adveniat e.V.
Redaktion Blickpunkt
Lateinamerika
Gildehofstraße 2, 45127 Essen
Tel.: 0201 1756-0
Fax: 0201 1756-222
blickpunkt@adveniat.de
www.adveniat.de

Spenden bitte auf das Konto 17345
Bank im Bistum Essen
(BLZ 360 602 95)

4 Mord an einem Bischof

Ein Hirte aus der Arbeiterjugend

8 »Ich bin wie ein rüddiger Hund!«

Angelellis Einsatz für die Entrechteten
und die Reaktion der Mächtigen

10 Ein Hirte mit dem Geruch der Schafe

Angelelli und die Option für die Armen

12 Ein Jesuskind als Bürgermeister

Die Tradition des Tinkunaco in La Rioja

14 Angelelli im Wortlaut

16 Ein Bischof für die ganze Welt

Spurensuche in La Rioja

18 Zeugnisse

Was bedeutet das Zeugnis von Bischof
Angelelli für mein Leben?

20 Martyrium – eine Begriffsklärung

21 Jeden Menschen wie Gottes Kind behandeln

Interview mit Bischof Marcelo Colombo

22 Zeitzeugen über Angelelli

23 Lesetipps



TITELBILD: GEMÄLDE IN DER GEDENKKAPELLE
AM ORT DER ERMORDUNG ANGELELLIS BEI PUNTA
DE LOS LLANOS.

RÜCKSEITE: BISCHOF ANGELELLI WAR IMMER NAH
BEI DEN MENSCHEN.

ClimatePartner^o
klimaneutral

Druck | ID: 53402-1306-1004



*Herr,
mein Leben war wie ein strömender Bach,
das Verkünden des Halleluja an die Armen
und das Reinigen meines Innersten
Gesang, der vom Volk getragen wird,
und Begegnung in der Stille
mit dir allein, Herr.*

*Mein Leben war wie ein Wald,
dem Flussufer ganz nah,
lediglich, um Schatten zu spenden;
mein Leben war wie der Weg,
der Sandgrube ganz nah,
damit die Menschen sie überqueren
und sich besinnen: »Man muss nur weitergehen.«*

*Mein Leben war wie eine Pflanze,
vom Winde verweht
und doch in dir verwurzelt, Herr,
ein Wachturm in sternklarer Nacht,
der jedem Menschen zuflüstert:
»Wenn sich das Leben hinter Dornen versteckt,
es blüht immer eine Blume auf.«*

Monseñor Enrique Angelelli
Übersetzung: Stefanie Bross

Mord an einem Bischof

ENRIQUE ANGELELLI – EIN HIRTE AUS DER ARBEITERJUGEND

TEXT: CHRISTIAN FREVEL

Das II. Vatikanische Konzil neigte sich seinem Ende entgegen. Drei Jahre lang hatten die Konzilsväter miteinander beraten, jetzt trafen sich, am 16. November 1965, 40 Bischöfe in den Domitilla-Katakomben in Rom und unterzeichneten eine Selbstverpflichtung: Sie wollten fortan selbst arm leben, sich den Armen und Benachteiligten zuwenden und jeden Eindruck vermeiden, Reiche und Mächtige zu bevorzugen. »Das Gleiche«, so heißt es, »wollen wir bei den Verantwortlichen unserer Regierungen durchsetzen«. Einer der Unterzeichner des »Katakombenpaktes für eine dienende und arme Kirche« war Enrique Ángel Angelelli, Weihbischof des Erzbistums Córdoba in Argentinien.

MIT DEM MARKTKARREN ZUM SEMINAR

Am 17. Juni 1923 wurde Angelelli in Córdoba als erster Sohn italienischer Einwanderer geboren. Córdoba, die zweitgrößte Stadt des Landes, wird oft als das »Herz Argentinien« bezeichnet, weil sie ziemlich genau die geografische Mitte des Landes markiert – hier treffen Pampa und Chaco aufeinander. Mit 15 Jahren trat Enrique Angelelli in das kleine Seminar Nuestra Señora de Loreto ein. Seine Eltern waren Kleinbauern und es heißt, sie hätten die Habseligkeiten des Sohnes in jenem Gemüsekarren zum Seminar transportiert, mit dem sie sonst ihre Erzeugnisse zum Markt brachten. Der Erzbischof von Córdoba schickte den begabten jungen Mann 1947 nach Rom, wo er am päpstlichen Colegio Pio Latino Americano studierte und mit 26 Jahren zum Priester geweiht wurde. Weitere Studien in kanonischem

RECHTS:
ANGELELLI
UND PAPST
JOHANNES XXIII.
IN ROM.

UNTEN: »EIN
OHR AM VOLK«
– ANGELELLI
NIMMT DIE AUS-
SAGEN DER EIN-
FACHEN LEUTE
AUF TONBAND
AUF.



Recht in Rom schlossen sich an, ehe er nach Argentinien zurückkehrte und als Vikar in einer Pfarrei und Kaplan der katholischen Arbeiterjugend (JOC) in Córdoba zu arbeiten begann. Zudem lehrte er kanonisches Recht und katholische Soziallehre am Priesterseminar des Erzbistums.

Während seiner Studien in Rom hatte Angelelli den Gründer der Arbeiterjugend, José Cardijn, kennengelernt, dessen Ideen er jetzt, als Verantwortlicher für die JOC im Erzbistum, umsetzen konnte. Die Kapelle Cristo Obrero und das Wohnhaus Angelellis wurden zu regelmäßigen Treffpunkten für junge Arbeiter und Studenten. 1960 ernannte ihn Papst Johannes XXIII. zum Weihbischof des Erzbistums Córdoba, kurze Zeit später übernahm er auch die Aufgabe des Generalvikars. Selbst in »Amt und Würden« zog es ihn immer häufiger in die Armenviertel Córdoba, wo er ungerechte Strukturen und Armut – vor allem der Arbeiter – hautnah erlebte. Stets nutzte er dafür ein kleines Motorrad, das er trotz der Bedenken des Erzbischofs, der ihn lieber in einem Auto mit Fahrer gesehen hätte, weiterhin nutzte. Der erst 42-jährige Weihbischof ordnete an, dass die Seminaristen künftig an



den Wochenenden die Kapellen in den Arbeiter- und Armenvierteln besuchen sollten, damit sie den Kontakt zur Realität nicht verlieren. In der Folge setzten sich einige der Seminaristen für eine arme und evangelisierende Kirche und für einen Aktionsplan der Gewerkschaften ein.

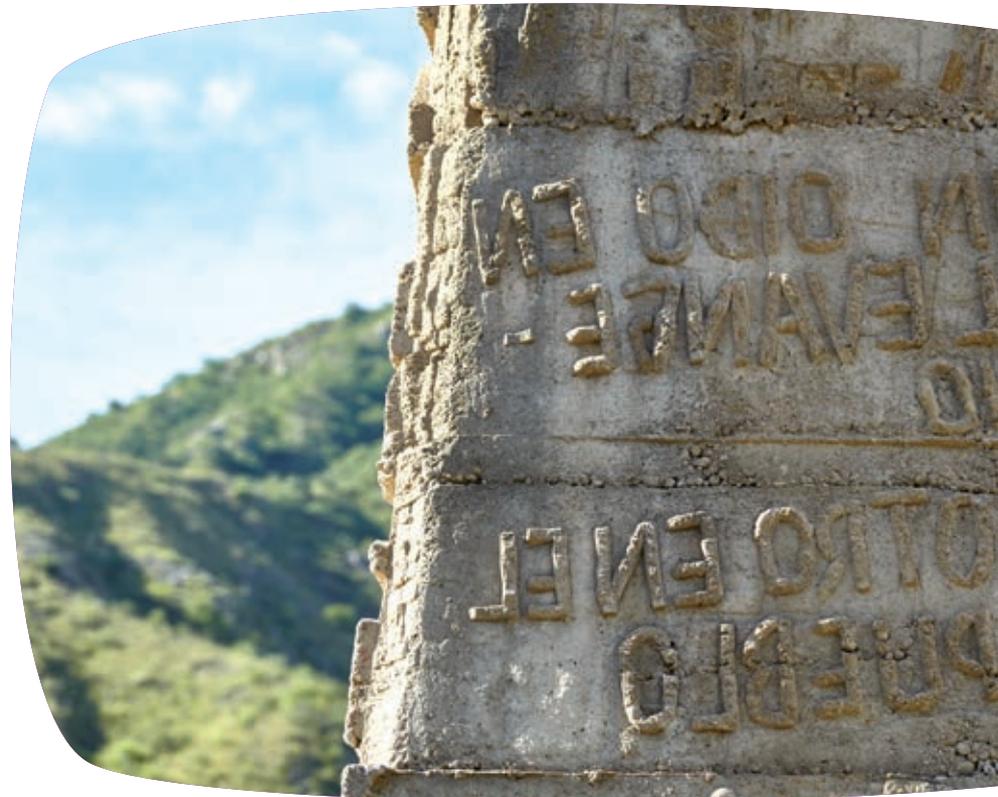
»EIN OHR AM VOLK«

1968 wurde Angelelli zum Bischof von La Rioja ernannt, einer Provinz im Nordwesten Argentiniens. Er sei gekommen, um den Armen, Hungern und nach Gerechtigkeit Dürstenden zu dienen, betonte er in seiner ersten Predigt. Und in seiner ersten Botschaft an die Gläubigen der Diözese umriss er sein Grundverständnis von Pastoral mit jenen Worten, die bis heute für sein Leben und Wirken stehen: »Ein Ohr am Evangelium, ein Ohr am Volk und beiden treu bleiben!« Die Botschaft traf ins Mark: La Rioja war geprägt von der Herrschaft weniger Familien in nahezu feudaler Struktur. Breite Schichten der Bevölkerung litten Not, obwohl sie hart arbeiteten. In einer Reflexionswoche der Diözese, an der Priester, Ordensleute und Laien teilnahmen, wurde die »ungerechte und gewalttätige Situation« beschrieben und gefordert, das Land solle demjenigen gehören, der es bearbeite. Angelelli erhob mutig sein Wort, predigte gegen Unterdrückung, Folter, Hunger und Armut. Er hörte den Menschen zu, nahm sogar ihre Worte auf Tonband auf, um sie in seinen Predigten nutzen zu können. Die Antwort ließ nicht lang auf sich warten: 1971 wurde die Rundfunkübertragung der Sonntagspredigten des Bischofs von der regionalen Regierung der Provinz Córdoba verboten, kurze Zeit später erfolgte ein Verbot für Veröffentlichungen in der Tageszeitung der Region. Eine mediale Verleumdungskampagne gegen den Bischof, in welcher er als subversiv, als Guerillero, Kommunist und Drogenhändler bezeichnet wurde, prasselte, angeführt von der Vereinigung Cruzada de la Fe (»Kreuzzug des Glaubens«), auf

ihn nieder. 1973 besuchte Angelelli den Ort Anillaco, eine Hochburg der Großgrundbesitzer und Stammsitz der einflussreichen Familie Menem, die den Gouverneur von La Rioja stellte. Als er dort die Messe feierte, wurde der Gottesdienst massiv gestört und der Bischof mit Steinen beworfen, so dass er die Feier schließlich abbrechen musste.

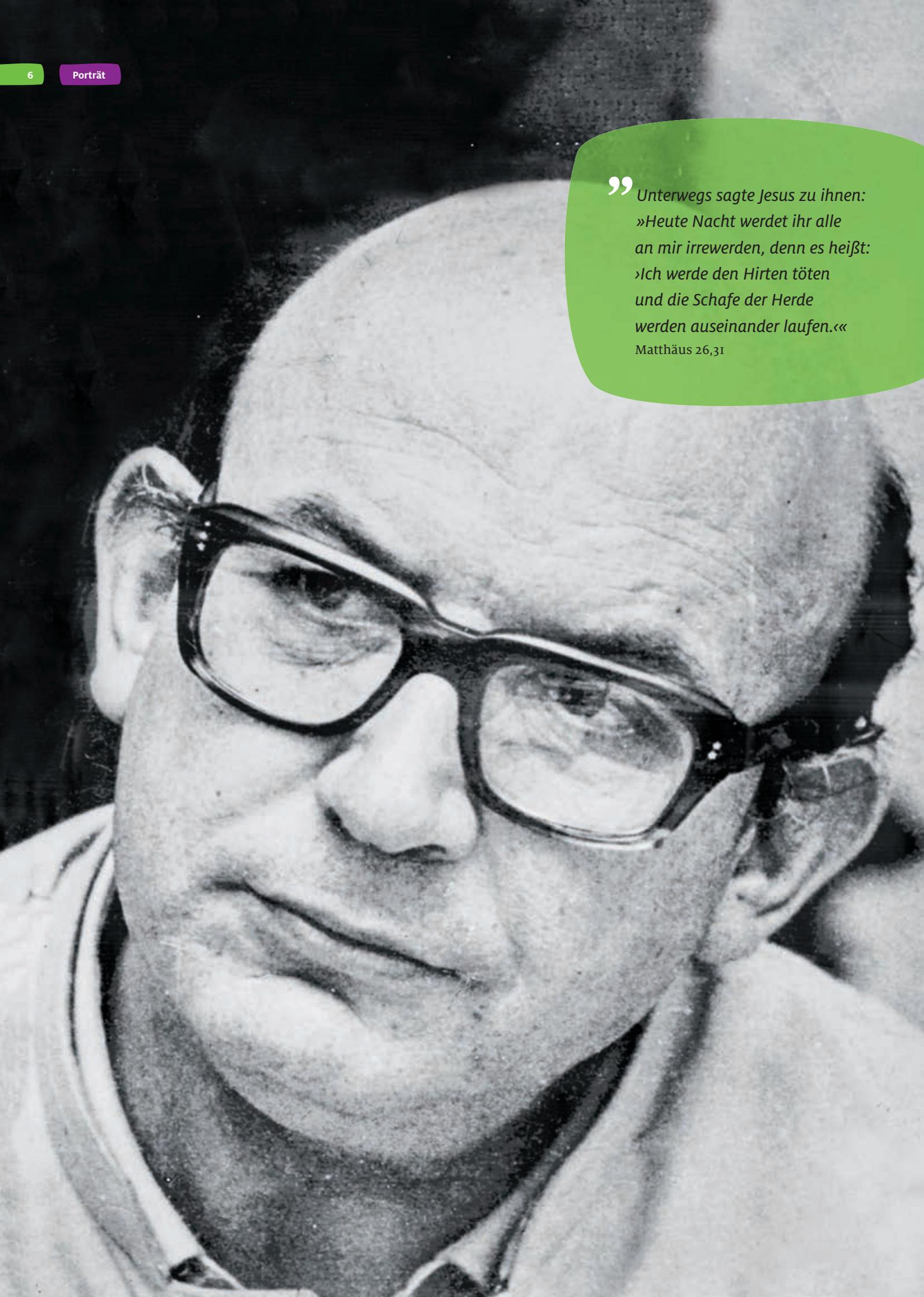
Bischof Angelelli war den Großgrundbesitzern ein Dorn im Auge, weil er alternative Strukturen schuf: Er förderte Kooperativen und Genossenschaften, Kleinbetriebe wie Volksbäckereien oder Kleinbauern, unterstützte die Bergbaugewerkschaft und kämpfte für eine Verteilung nicht genutzten Agrarbesitzes. Seine Gegner, allen voran die Familie Menem, insistierten bei der argentinischen Regierung, bei der Bischofskonferenz und sogar bei Papst Paul VI. Dieser jedoch ließ sich nicht beirren und schickte den Jesuitengeneral Pedro Arrupe als persönlichen Gesandten nach La Rioja, um die Linie des Bischofs öffentlich zu loben.

UNTEN: DENKMAL MIT DEM SPIEGELVERKEHRTEN ZITAT VON ENRIQUE ANGELELLI IN LA RIOJA: »EIN OHR AM EVANGELIUM, DAS ANDERE AM VOLK.«



Es waren der Tod von Präsident Perón 1974 und die de-facto-Machtübernahme durch Minister López Rega, die das ohnehin schon angespannte Klima in Argentinien nochmals verschärften. López Rega installierte die »Triple A«, die Alianza Anticomunista Argentina, eine paramilitärische Gruppe, die in der Folgezeit für willkürliche Verhaftungen, Hausdurchsuchungen, Folter und Morde verantwortlich war. Im März 1976 putschte sich schließlich das Militär an die Macht.

Am 18. Juli wurden die Priester Carlos de Dios Murias und Gabriel Longueville, ein aus Frankreich stammender Missionar, in El Chami-cal ermordet. Dort war eine Luftwaffeneinheit stationiert, und bei einem Besuch Angelellis dort hatte der Militärseelsorger geäußert, das Volk habe Sünden begangen, die nur mit Blut gesühnt werden könn-

A black and white close-up portrait of an elderly man with glasses, looking slightly to the right. The image is grainy and has a high-contrast, artistic feel. A green speech bubble is overlaid on the right side of the image, containing a quote in German.

” Unterwegs sagte Jesus zu ihnen:
»Heute Nacht werdet ihr alle
an mir irrewerden, denn es heißt:
»Ich werde den Hirten töten
und die Schafe der Herde
werden auseinander laufen.«
Matthäus 26,31

ten. Der Chef der Luftwaffeneinheit hatte Angelellis Predigt unterbrochen mit dem Ruf »Sie machen hier Politik!« und ihm anschließend verboten, noch einmal das Gelände zu betreten.

SCHMUTZIGER KRIEG

Die Zeichen hatten schon lange auf Sturm gestanden: Eines der ersten Opfer des schmutzigen Krieges der Militärregierung war Padre Francisco Soares aus Buenos Aires, der am 15. Februar 1976 gemeinsam mit seinem behinderten Bruder ermordet wurde. Der Geistliche hatte im Mordfall an einer Katechetin aus seiner Gemeinde ausgesagt, deren Ehemann zuvor bereits entführt, gefoltert und ermordet worden war. Am 14. Mai 1976 wurden Beatriz Carolina und sechs weitere Katechetinnen, die in einem Elendsviertel von Buenos Aires Evangelisierungs- und Sozialarbeit leisteten, ermordet. Am 4. Juni wurden zwei Seminaristen des Augustinerordens im Barrio La Manuelita getötet. Einen Monat später fand man die irischen Pallottinerpatres Alfredo Leaden, Alfredo Kelly, Pedro Dufau und die Seminaristen Salvador Barbeito und Emilio Barletti erschossen im Pfarrhaus der Pfarrei San Patricio in Buenos Aires. Die meisten dieser Morde sind bis heute nicht aufgeklärt.

Obwohl es zahlreiche Mordanschläge auf Priester, Ordensleute, Seminaristen und engagierte Katholiken gegeben hatte, gingen die Bischöfe Argentiniens in ihrem »Hirtenbrief über die Nationale Wirklichkeit« vom 15. Mai 1976 nicht explizit darauf ein und bezeichneten stattdessen die willkürlichen Verhaftungen oder die politische Subversion als »Irrtümer«. Erst ein Jahr später, im Mai 1977 und damit nach der Ermordung, dem Verschwinden und der Ausweisung zahlreicher weiterer Priester und Ordensleute, sprachen die Bischöfe deutlicher und prangerten lange Haftzeiten ohne Verfahren, Folterungen, die Entführungen und die Praxis des »Verschwindenlassens« an.

Es war diese Situation, in der die Morde in El Chamental und Sanagosta (drei Tage später wurde dort der Diözesanleiter der JOC ermordet), geschahen. Enrique Angelelli wusste, dass es auch für ihn lebensgefährlich wurde: »Töte den Hirten, und die Schafe zerstreuen sich«, hatte er das Evangelium zitiert, um zu beschreiben, was seine Gegner im Sinn hatten. Im Februar 1976 war der Generalvikar der Diözese La Rioja verhaftet worden, weitere Verhaftungen einzelner Priester folgten. Dennoch veröffentlichten die Priester und der Bischof zu Ostern 1976 eine Botschaft, in der sie betonten, in Fragen der Gerechtigkeit auch weiterhin nicht schweigen zu wollen.

Bischof Angelelli machte sich auf den Weg nach El Chamental, um einen Gottesdienst für die ermordeten Priester zu feiern – und um mehr über die Umstände ihres Todes zu erfahren. In der Predigt, die seine letzte werden sollte, sagte er, er kenne die wahren Drahtzieher dieser Morde. Auf der Rückfahrt folgten zwei Fahrzeuge dem Auto des Bischofs und drängten es von der Straße ab. Der Wagen überschlug sich, der Bischof starb noch an der Unfallstelle. Alle Unterlagen, die er bei sich führte, verschwanden.

»KALTBLÜTIG GEPLANTER MORD«

Von staatlicher wie kirchlicher Seite wurde die Version eines Unfalls aufgrund eines geplatzten Reifens verbreitet. Erst 1986 urteilte ein argentinischer Richter, der Tod Angelellis sei ein »kaltblütig geplanter Mord« gewesen. Noch einmal 20 Jahre später, im Jahr 2006, erklärte die Argentinische Bischofskonferenz ihre Bereitschaft, an der Aufklärung der Umstände des Todes mitzuarbeiten: Erzbischof Bergoglio, der spätere Papst Franziskus, setzte eine Kommission Ne pereant probationes (»Damit die Beweise nicht verlorengehen«) ein. 2014, 38 Jahre nach dem Mord, erfolgte endlich die Verurteilung zweier Militärs zu lebenslangen Freiheitsstrafen.



Das Bistum La Rioja bereitet derzeit den Antrag zur Einleitung des Seligsprechungsverfahrens vor. Für Papst Franziskus ist Angelelli längst ein Märtyrer: In seiner Predigt in der Kathedrale von La Rioja aus Anlass des 30. Todestages des Bischofs im Jahr 2006 sagte der damalige Kardinal Bergoglio, Angelelli und die anderen Ermordeten von La Rioja hätten ihr Blut für die Kirche vergossen.

»Ich bin wie ein räudiger Hund!«

BISCHOF ANGELELLI EINSATZ FÜR DIE ENTRECHTETEN UND DIE REAKTION DER MÄCHTIGEN

TEXT: LUIS MIGUEL BARONETTO

ÜBERSETZUNG UND BEARBEITUNG: MICHAEL HUHN

Im Geländewagen, im Pferdewagen, auf Pferden und Maultieren reitend oder zu Fuß – bis in die entlegendsten Weiler reiste Enrique Angelelli. Nachdem er 1968 als Bischof von La Rioja eingesetzt worden war, machte er sich unermüdlich daran, seinen Sprengel kennenzulernen. Das Bistum umfasst 92.000 Quadratkilometer, ein Viertel der Fläche Deutschlands. Wo er hinkam, erkundigte sich Bischof Angelelli nicht nur nach den kirchlichen Verhältnissen, sondern fragte ebenso nach den Lebensumständen und Sorgen der Menschen. Bei seinem Besuch im Dorf Los Llanos erfuhr er, wie Bauern beim Verkauf ihres Viehs übervorteilt wurden. Anderenorts sah er, wie die Großgrundbesitzer den Tagelöhnern den gerechten Lohn und alle Sozialleistungen vorenthielten, ebenso erging es den Hausbediensteten.

Als er die Besuche aller Dörfer und Pfarreien beendet und genug gesehen hatte, berief er eine Woche der Pastoral ein. Was die Gemeindeleiter und Katecheten, die Ordensschwestern und Priester berichteten, fasst die Schlusserklärung zusammen. Sie spricht von einer »Situation des Unrechts und der Gewalt, eine institutionalisierte Sünde, die das Volk herabwürdigt und versklavt und dessen berechtigten Bestrebungen vereitelt«.

1974 reisten die argentinischen Bischöfe zum Ad-limina-Besuch nach Rom. Im Bericht über sein Bistum, den Angelelli

schon vorab an Papst Paul VI. geschickt hatte, schilderte er die enormen Klassegegensätze: In der Bischofsstadt La Rioja gibt es auf der einen Seite die wohlhabende Klasse, die, tief verwurzelt in der Abgrenzung von »denen da unten«, in ihren herrschaftlichen Quartieren residiert. Auf der anderen Seite leben »die Arbeiter, die Tagelöhner und die aus dem Hinterland zugewanderten armen Familien in ärmlichen Häusern und Hütten«. Aber auch auf dem Land bestimmt die Ungleichheit das Bild der Gesellschaft: »einerseits die wenigen Großgrundbesitzer, andererseits die, die das Land bebauen [...] und denen es an Organisationen mangelt, die sie vertreten und ihre Rechte verteidigen«.

Bischof Angelelli praktizierte eine ganzheitliche Pastoral: Dem Protest des Wortes folgte die Tat. Eine tief verwurzelte Volksfrömmigkeit prägt in La Rioja den christlichen Glauben. Bei Prozessionen, Wallfahrten und Patronatsfesten erlebten die »einfachen Leute« die Kraft ihrer Solidarität. Die Haushaltshilfen gründeten eine Gewerkschaft, ebenso die Bergleute. Priester, Ordensschwestern und Laien halfen, Genossenschaften aufzubauen. Den Großgrundbesitzern gingen die billigen Tagelöhner aus und den »Herren des Hauses« die »Mädchen«.

Die Oligarchen waren nicht bereit, das hinzunehmen. Sie bezeichneten

Bischof Angelelli als »Leithammel der Subversiven«, als Kommunisten, Marxisten und sogar als »Tercemundista«, einen, der sich für die »Dritte Welt« einsetzt – in Argentinien, wo es viele für unverschämt erachten, wenn jemand ihr Land der Dritten Welt zurechnete, eine üble Beleidigung. Sie selbst feierten sie als »Verteidiger des Glaubens«. Ihr Sprachrohr war die Regionalzeitung »El Sol«, deren Herausgeber Eduardo Menem war, ein Bruder des späteren argentinischen Präsidenten und Angehöriger einer einflussreichen Oligarchenfamilie. Am 13. Juni 1973 besuchte Bischof Angelelli anlässlich des Patronatsfestes das Städtchen Anillaco, den Stammsitz der Familie Menem. Eine wütende Schar von Kaufleuten und Großgrundbesitzern bedrohte und beschimpfte den Bischof und bewarf ihn bei der Prozession mit Steinen, so dass er sich ins Pfarrhaus flüchten musste. »Ich bin wie ein räudiger Hund. Sobald ich ein Haus verlasse, rückt die Polizei ein, um sauberzumachen«, sagte Bischof Angelelli einmal.

1976 putschte sich die Armee an die Macht. Jugendleiter, Katecheten, Dorfschullehrer und Mitarbeiter der Sozialdienste des Bistums wurden verhaftet, entführt und gefoltert. Die Militärs gaben vor, die christliche, westliche Zivilisation zu verteidigen, – und taten das Gegenteil: Sie verboten, dass Rundfunksender die von Bischof Angelelli gefeierten Sonntagsmessen übertrugen. Sie schnitten seine Predigten mit. Sie ließen Katechesen und Prozessionen vom Geheimdienst beobachten. Sie nahmen Pfarrer fest, beleidigten Ordensfrauen, warfen Mitglieder von Gewerkschaften und Genossenschaften ins Gefängnis. Am 18. Juli 1976 entführten und ermordeten sie die Priester Gabriel Longueville und Carlos de Días Murias OFM. Wenige Tage darauf wurde der Bauernführer Wenceslao Pedernera vor der Tür seines Hauses mit einem Maschinengewehr erschossen. Dann, am 4. August 1976, traf es Enrique Angelelli.



Über den Autor:

Luis Miguel Baronetto, geboren 1949 in Santa Rosa de Río Primero, studierte Philosophie und Theologie am Seminar »Nuestra Señora de Loreto« in Córdoba. Während der argentinischen Militärdiktatur in den 70er Jahren wurde er als Oppositioneller inhaftiert. Nach dem Ende der Diktatur arbeitete er als Gewerkschaftsführer und Journalist. Er ist Herausgeber der Zeitschrift »Tiempo Latinoamericano« und Direktor eines Bildungsinstituts in Córdoba. Über Bischof Angelelli veröffentlichte er zwei Bücher und mehrere Artikel in argentinischen Tageszeitungen und Zeitschriften.

Ein Hirte mit dem Geruch der Schafe

BISCHOF ANGELELLI MACHTE ERNST MIT DER »OPTION FÜR DIE ARMEN«.

TEXT: LUIS LIBERTI SVD, ÜBERSETZUNG UND BEARBEITUNG: MICHAEL HUHN



Enrique Ángel Angelelli vereint in sich den prophetischen und den weisheitlichen Geist der herausragenden Zeugen des Evangeliums aller Zeiten. Seine Worte und Gesten sind ein Ruf, dessen Echo bis an den Horizont der Geschichte nachklingen wird. Bischof Jorge Novak SVD erinnert daran: »An Bischof Enrique Angelelli war zu erkennen, wie er vom Heiligen Geist bewegt wurde. Er sprach vom Zweiten Vatikanischen Konzil und von der Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe in Medellín 1968 mit heiliger Leidenschaft, mit unablässiger Hoffnung, mit heldenhafter Kraft. Er tat, was er sagte. Sie wollten ihn zum Schweigen bringen, durch Drohungen und durch den Tod. Das einzige, was sie erreichten, war, ihn für immer zu einem Propheten zu machen, der die Grenzen seines Bistums und unseres Landes überschritt, dessen Stimme weiterhin in allen Ecken Lateinamerikas gehört wird.«

Bischof Angelelli wurde am 24. August 1968 in sein Amt eingeführt, am selben Tag, an dem Papst Paul VI. die Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe eröffnete. Angelelli lernte sein Bistum kennen, indem er dem Volk zuhörte. Er hörte hin, wenn die Leute von Hunger und Elend sprachen, von endemischen Krankheiten und hoher Kindersterblichkeit, von Analphabetismus, von den ungerechten Löhnen, mit denen man Arbeiter, Bauern und Holzfäller abspeiste, von der Abwanderung in andere Landes-

teile auf der Suche nach Arbeit. Er hörte von den Problemen in den Familien, vom Missbrauch von Frauen. Die Klage des armen, leidenden, an den Rand gedrängten Volkes von La Rioja schnitt sich ein in sein Herz.

»WAS IST DEINE MISSION?«

Im Mai 1969 berief er eine erste diözesane »Woche der Pastoral« ein. Deren Leitfragen lauteten: »Du, Kirche von La Rioja, was sagst du über dich selbst? Was ist deine Mission?« Diese Woche gab der Pastoral im Bistum und seinem eigenen bischöflichen Wirken die Richtung vor. Sie fügte sich ein in das Projekt eines pastoralen Aufbruchs der argentinischen Bischöfe, die im April 1969 die »Erklärung von San Miguel« beschlossen hatten: Leitsätze für die Verwirklichung der Anstöße des Zweiten Vatikanischen Konzils und der lateinamerikanischen Bischofsversammlung in Medellín im Jahr zuvor. In der Nachfolge Jesu heißt das: das Reich Gottes zu verkünden, das vor allem den Armen zukommt.

Dazu förderte Bischof Angelelli seine Mitarbeiter, deren Zusammenarbeit und Fortbildung. Er schuf Dekanate und belebte den Priesterrat. Besonders wichtig war ihm der Dienst der Orden. Es waren vor allem Ordensschwwestern, die sich in einem bahnbrechenden und mutigen Schritt aus ihren Klöstern in die Armenviertel der Großstadt La Rioja und in die ärmsten Gegenden des Bistums aufmachten. Schließlich unterstützte Bischof Angelelli das Apostolat der Laien und deren Verbände durch Studien- und Besinnungstage und durch geistliche Begleitung.

BEGEGNUNG VON GOTT UND MENSCH

In und um La Rioja lebt die Volksfrömmigkeit, die ihren Höhepunkt alljährlich am 31. Dezember im Tinkunaco-Fest findet. Tinkunaco bedeutet »Begegnung«, gemeint ist die Begeg-

nung von Gott und Mensch. Der menschgewordene Gott wird zum Herrn der Welt erklärt, zugleich wird der hl. Nikolaus, der Märtyrer und Patron der Barmherzigkeit, geehrt. Bischof Angelelli knüpfte in seinen Predigten und Ansprachen an den Reichtum dieser Volksfrömmigkeit an, »in der der Same des Evangeliums aufgeht«, die die Volkskultur stärkt und Gemeinschaft schafft. Im Moment des Festes werden die ethnischen Trennlinien zwischen den Nachkommen der Europäer und den Indígenas, die ansonsten die Gesellschaft fragmentieren, überwunden.

Den Glauben, die Hoffnung und die Liebe, die Bischof Angelelli lebte, hatten ihren Ursprung in der Gnade Gottes. Die übernatürlichen Tugenden und die Werte des irdischen Lebens widersprechen und überdecken einander nicht, sondern durchdringen sich wechselseitig. Bischof Angelelli war nicht jemand, der Hoffnungslosigkeit oder Resignation predigte oder aussäte. Ihm war im Heiligen Geist die Weisheit der Unterscheidung gegeben: zu wissen, was zu tun ist, um die Verhältnisse zu verändern.

GEKOMMEN, UM ZU DIENEN

In seinem ersten Hirtenbrief hatte Bischof Angelelli geschrieben: »Ich bin nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen, und zwar allen, ohne Unterschied der Klasse, der Weltanschauung und der Religion. Wie Jesus will ich Diener unserer Brüder sein, der Armen, derer, die in geistlicher oder materieller Hinsicht leiden, die verlangen, in ihrer Würde anerkannt zu werden: als Kinder des Vaters im Himmel.« Was er schrieb, lebte er.

Bischof Angelelli folgte den Spuren der großen Schar der lateinamerikanischen Zeugen des Glaubens, darunter viele, die ihr Leben gaben, um die Menschenwürde zu bewahren und zu verteidigen. Er ist vom selben Schlag wie Antonio de Montesinos, Bartolomé de las Casas, die Jesuiten in den Republiken der Guaraní, der heilige Pfarrer José Gabriel Brochero, wie die Märtyrer der argentinischen Militärdiktatur P. Carlos Mugica, die Pallottinerpatres Alfie Kelly, Alfredo Leaden und Pedro Dufau, die Studenten Emilio Barletti und Salvador Barbeito, die Ordensschwwestern Alicia Dumont und Leonie Duquet und all die anderen, deren Vermächtnis wir nicht vergessen dürfen.

Über den Autor:

Luis Liberti SVD, geboren am 27. September 1954 in der Nähe von Buenos Aires, trat am 1. März 1979 in den Orden der Steyler Missionare ein und wurde am 9. Oktober 1982 zum Priester geweiht. Seit 2012 ist er Professor für Theologie an der Katholischen Universität (UCA) in Buenos Aires und seit 2015 Mitglied der Kommission zur Vorbereitung der Seligsprechung von Bischof Angelelli. Er hat an vielen Buchveröffentlichungen und Filmprojekten über Bischof Angelelli mitgewirkt und zahlreiche Aufsätze veröffentlicht.

Ein Jesuskind als Bürgermeister

ZUM JAHRESWECHSEL FEIERN DIE MENSCHEN IN LA RIOJA SEIT JEHER DAS TINKUNACO-FEST.

TEXT: VICTORIA EGLAU

Das Tinkunaco-Fest ist Ausdruck der tiefen religiösen Spiritualität der Menschen in La Rioja. In besonderer Weise hat Bischof Enrique Angelelli diese Tradition als Zeichen inniger Verbundenheit zwischen indigener und christlicher Kultur hochgehalten. Ein Bericht über den Ursprung dieser Tradition.

La Rioja, im Nordwesten Argentiniens, am letzten Tag des Jahres: Unter der heißen Mittagssonne begegnen sich vor dem Regierungsgebäude der Provinzhauptstadt zwei Prozessionszüge. Der eine kommt aus der Kathedrale und trägt eine Figur des heiligen Nikolaus, San Nicolás, Schutzpatron der Provinz La Rioja. Der andere Zug ist von der Kirche San Francisco zur Plaza gelaufen und hält eine eigentümliche Jesusfigur in die Höhe: das Niño Jesús Alcalde. Es stellt einen etwa achtjährigen Jesus mit lockigem Haar dar – gekleidet wie ein spanischer Bürgermeister im 17. Jahrhundert.

TINKUNACO – BEGEGNUNG

Das Treffen der beiden Prozessionen heißt Tinkunaco – das Wort für Begegnung in der indianischen Quechua-Sprache. Cristian Nieto, 35, hat den Tinkunaco erforscht. Es ist das wichtigste religiöse Fest von La Rioja, seine Wurzeln reichen in die Kolonialzeit. »Die Darstellung von Jesus als kindlicher Bürgermeister ist eine

symbolische Konstruktion mit dem Ziel der Missionierung der indigenen Urbevölkerung«, erklärt Nieto.

SANFTE MISSIONIERUNG

Der Jesuiten-Orden ersann im 17. Jahrhundert den Tinkunaco als Ritual der Befriedung. Damals wurde der heutige Nordwesten Argentiniens von Kriegen zwischen Spaniern und Diaguitas erschüttert, einem Volk, das sich gegen die Unterjochung durch die Kolonialmacht wehrte. Die Jesuiten-Patres, die die Kolonisierung durch eine »sanfte Missionierung« begleiteten, erdachten eine religiöse Inszenierung, in der sich zwei Bruderschaften begegneten. Die eine repräsentierte die Ureinwohner, die andere die Spanier, aber beide Gruppen wurden von Indigenen verkörpert.

»Die Jesuiten waren so klug, christliche und indigene Rituale zu vereinen, um sich der Urbevölkerung auf eine friedliche Weise zu nähern«, sagt Cristian Nieto. Durch diese Verbindung religiöser Traditionen hätten sie entscheidend dazu beigetragen, in La Rioja weitere Aufstände zu verhindern. Im Niño Jesús Alcalde verband sich das Konzept von Gott mit dem des Kolonialherrschers. »Jesus bekam den Titel des Bürgermeisters verliehen. Damit sollte erreicht werden, dass die Indigenen Gott und den spanischen Regierungsbehörden Respekt erweisen.«

Von Generation zu Generation überliefert, erklingt in La Rioja der von Trommeln begleitete Canto del Tinkunaco, ein Gesang indigener Anmutung. Die Bruderschaft der Indigenen, genannt Aillis, singt auf Quechua und Spanisch: Año nuevo pacarí, niño Jesús cancha. (»Das neue Jahr bricht heran, erleuchtet vom Jesuskind.«) Die Aillis verehren das Niño Jesús Alcalde, das Bürgermeister-Jesuskind, während die Bruderschaft der Spanier, genannt Alfereces (»Fahnenträger«), sich um Sankt Nikolaus schart.

NACH DEM EVANGELIUM LEBEN

Das Begegnungsritual hat heutzutage eine völlig andere Bedeutung als vor vierhundert Jahren. »Der Tinkunaco will uns nicht mehr beibringen, Christus als Gott zu verehren und die Behörden zu respektieren, sondern er hat eine Botschaft der Brüderlichkeit und Versöhnung«, so Cristian Nieto. Das Fest ermuntere die Menschen dazu, sich zu verzeihen und nach dem Evangelium zu leben, sagt Nieto, von Beruf Polizist, der den Aillis angehört. Bei der Begegnung der zwei Bruderschaften vor dem Regierungsgebäude am 31. Dezember übergibt der Bürgermeister von La Rioja symbolisch den Stadtschlüssel an das Niño Jesús Alcalde. Wenn er ihn drei Tage später zurückerhält, bekommt er vom Bischof außerdem eine Bibel ausgehändigt. Die Botschaft ist: Nach dem Evangelium wollen wir regiert werden.

BEGEGNUNG IN LA RIOJA:
BISCHOF MARCELO COLOMBO
VERNEIGT SICH VOR DEM NIÑO
JESÚS ALCALDE .



Bischof Marcelo Colombo lernte den Tinkunaco kennen, als er 2013 sein Amt in La Rioja antrat. »Ich habe gemerkt, dass das Fest die Kraft hat, zu integrieren. Die Menschen, die von den Eliten der Gesellschaft ignoriert werden, erfahren Anerkennung in ihrer Würde und als Kinder Gottes«, erzählt der 54-jährige Bischof. Für ihn sei der Tinkunaco »eine Verpflichtung, dafür zu arbeiten, dass wir uns alle als Teil von Gottes Projekt für sein Volk fühlen können«.

Die Bruderschaft der Aillis trägt beim Tinkunaco kleine Spiegel auf Brust und Stirn. Die Indigenen glaubten, Gott könne durch sie in ihre Seele und ihr Herz blicken, erklärt Cristian Nieto. Auch symbolisierten die Spiegel, dass alle Menschen gleich seien. Nieto hat das Niño Jesús Alcalde in die Kathedrale begleitet, wo es drei Tage bleibt, bis es an seinen angestammten Platz in der San-Francisco-Kirche zurückkehrt. »Der Tinkunaco gehört zu unserer Identität, mit ihm empfangen wir das neue Jahr bereits um zwölf Uhr mittags«, erklärt Cristian Nieto die Bedeutung des Festes für die Gläubigen von La Rioja. »Wir gestehen uns die Fehler des vergangenen Jahres ein und geloben, sie zu korrigieren. Und wir nehmen uns Einheit und Frieden für das neue Jahr vor, in der Politik, in der Familie und unter Freunden.«

Auch für Marcelo Colombo hat der Tinkunaco nicht nur eine religiöse, sondern auch eine soziale und politische Dimension. Am Abend des Neujahrstages hält der Bischof seine traditionelle Ansprache an die Bevölkerung von La Rioja. Die Rede des Bischofs ist ein Ausblick auf das neue Jahr aus kirchlicher Sicht sowie ein Aufruf zum Dialog und zur Konsenssuche: »Der Tinkunaco ist für uns Ziel und Methode des Lebens in einer Gemeinschaft.«

Angelelli im Wortlaut

ZUR GRÜNDUNG EINER LANDWIRTSCHAFTSKOOPERATIVE

„Es gibt die einen, die keine Stimme haben, die am Rande stehen und ausgebeutet werden, und es gibt die anderen, die Privilegien besitzen und ihre Mitmenschen ausbeuten. Will Gott so etwas? Nein. Ich kann angesichts dieser Situation nicht einfach das Vaterunser beten, keiner kann dies tun, solange es Menschen gibt, denen man ihre Existenzberechtigung verweigert.“

Aus einem Interview mit Sergio Barbieri, erschienen in der Zeitschrift CRISIS, 1973

DAS WESEN DER KIRCHE

„Eine verknöcherte Kirche, die sich nach außen hin abschottet, eine Kirche, die im Namen einer falschen Tradition abseits der Welt und des Lebens steht, eine Kirche, die nur durch ihre Riten lebt aber ihren Kern immer mehr vergisst, eine Kirche, die den Menschen von heute keine Antwort auf ihre grundlegenden Fragen gibt, ist eine ungläubige Kirche, denn sie entspricht nicht mehr ihrem Ursprung.“

Aus einem Interview mit Sergio Barbieri, erschienen in der Zeitschrift CRISIS, 1973

DIE KATHOLISCHE ARBEITERJUGEND

„Die lateinamerikanischen Völker leiden Hunger, vielerorts gibt es keine Arbeit, keine Wohnungen, keine Bildung usw. Daher muss die Kirche in Lateinamerika eine tragende Rolle spielen und die Arbeiterjugend und die Arbeiterklasse insgesamt müssen der Motor sein, der eine Bewegung in Gang setzt, um eine neue Gesellschaft in Lateinamerika zu schaffen, eine Gesellschaft, die menschlicher, solidarischer und christlicher ist.“

Zitiert in: Tiempo Latinoamericano, Nr. 1, 1984



WEDER HELD NOCH MÄRTYRER

„Ich fühle mich weder dazu berufen, ein Held noch ein Märtyrer zu sein. Ich wurde als ganz normaler Mensch geboren.

Aus: Familia Cristiana, 1973



RELIGION DIENT DEM MENSCHEN

„Wir dürfen Folgendes nie aus den Augen verlieren: Der Mensch ist kein körperloses Wesen. Das Religiöse darf uns nicht die grundlegendsten Bedürfnisse der Menschen, und am allerwenigsten die der Armen, vergessen lassen. Die Religion muss vielmehr dazu dienen, dass der Mensch in allen Bereichen, im Menschlichen und im Spirituellen, Würde erfährt, denn dadurch wird seine ganzheitliche Entwicklung ermöglicht.

Zitiert in: Tiempo Latinoamericano, Nr. 1, 1984



AN DIE JUNGEN MENSCHEN

„Ihr seid der Frühling des Volkes. Weist das Licht Christi nicht für den Verstand zurück. Tötet nicht euer Herz durch Egoismus. Wenn ihr studiert, seid fleißig. Denn das Wissen werdet ihr selbst benötigen, aber auch diejenigen, die später von euch abhängig sind, um dem Leben einen Sinn zu geben und Glauben und Hoffnung zu finden. Seid Baumeister des wahren Friedens, der nicht möglich ist ohne Gerechtigkeit und eine starke und lebendige Liebe.

Aus einer Predigt am 1. Januar 1974

DER ORT DER PRIESTER

„Man sagt: Die Priester gehören in die Kirche. Ich aber sage: Nein, die Priester müssen dort sein, wo sich das irdische Schicksal des Menschen entscheidet.

Aus: Familia Cristiana, 1973

Ein Bischof für die ganze Welt

ANGELELLIS SPUREN SIND HEUTE NOCH ÜBERALL IN LA RIOJA PRÄSENT.

TEXT: VICTORIA EGLAU

Die Nationalstraße 38 in der west-argentinischen Provinz La Rioja trägt heute den Namen Ruta Monseñor Enrique Angelelli. Die Stelle nahe der Ortschaft Punta de los Llanos, an der der streitbare Bischof am 4. August 1976 durch einen fingierten Unfall gestoppt und anschließend umgebracht wurde, ist eine Pilgerstätte und ein Ort der Erinnerung. Eine weiße Statue zeigt Angelelli, so wie er war: mit Brille und Glatzkopf, die Arme zu einer gütigen, einladenden Geste erhoben. Zwischen Kakteen ein Schild mit seinem Leitspruch: »Mit einem Ohr am Evangelium und einem Ohr am Volk.«

In der kleinen Kapelle aus Naturstein hat Luís Pradella Schutz vor der sengenden Hitze gesucht. Pradella ist Pfarrer des etwa 40 Kilometer entfernten 4.000-Einwohner-Dorfs Tama. 1973

war er von Buenos Aires nach La Rioja gekommen, angezogen von der Figur Enrique Angelellis: »Der Bischof hatte verkündet, dass die Kirche von La Rioja offen für alle sei. Wir jungen Priester fanden hier die Kirche, von der wir geträumt hatten: hilfsbereit und nah am Herz der Menschen.«

ANGELELLI UND FRANZISKUS

In der konservativen argentinischen Kirche seiner Zeit habe Angelelli mit seiner entschlossenen Umsetzung der Reformen des Zweiten Vatikanischen Konzils und seinem klaren Bekenntnis für die Armen, für Menschenrechte und Gerechtigkeit gestört, meint Luís Pradella. »Mit Ausnahme von ein paar Bischöfen hat die Kirche ihn alleingelassen«, urteilt der 72-jährige Priester. Für ihn selbst ist Enrique Angelelli unvergesslich: »Durch ihn sind Christus

und das Evangelium hier in La Rioja lebendig geworden.« Danksagungen an Angelelli und Gebete für den von der Militärdiktatur ermordeten Bischof gehören zu allen Messen, die Padre Luís in Tama feiert: »Die Menschen erinnern sich ständig an ihn.« Pradella glaubt, dass Enrique Angelelli Papst Franziskus, der ihn persönlich gut kannte, beeinflusst hat: »Die Art und Weise, in der Franziskus heute Anteil an den Problemen der Gesellschaft nimmt, ähnelt dem Wirken unseres einstigen Bischofs.« Und genau wie Angelelli stößt auch Franziskus auf Widerstand in der Institution Kirche.

In der Gedenkkapelle hängen Fotos und Bilder Angelellis. Mit einer zärtlichen Geste, als handle es sich um einen geliebten Verwandten, berührt die 35-jährige Ramona Romero ein Porträt des Bischofs. Sie hat keinen Zweifel dar-

RECHTS OBEN: NANCY ROLDÁN, KATECHETIN IST SEIT DREISSIG JAHREN IN DER KATHOLISCHEN BASISBEWEGUNG AKTIV.

RECHTS: DIE STATUE ENRIQUE ÁNGEL ANGELELLIS AM TODESORT BEI PUNTA DE LOS LLANOS SYMBOLISIERT SEINEN AUSSPRUCH »EIN OHR AM EVANGELIUM, DAS ANDERE AM VOLK«.

an, dass er als Märtyrer starb: »Er war ein Märtyrer des Zweiten Vatikanischen Konzils. Er war ein Bischof für die ganze Welt.« Ramona Romero hat den Schlüssel zur Kapelle: »Schulklassen kommen hierher, genauso wie Pilger. Nicht nur gläubige Katholiken – auch Menschen, die sich als Atheisten fühlen, aber denen Angelelli dennoch etwas bedeutet.« Hinter der Gedenkkapelle steht ein einfaches Gebäude, das unter anderem mit Spendengeldern von Adveniat errichtet wurde: eine Begegnungsstätte, groß genug, um die Messe zu feiern und ein paar Übernachtungsgäste zu beherbergen.



Nancy Roldán, die seit dreißig Jahren in der katholischen Basisbewegung aktiv ist, besuchte die Kapelle zum ersten Mal, als sie zwölf war – gemeinsam mit einem Priester, der Enrique Angelellis Beichtvater gewesen war. Das war Anfang der 1980er-Jahre, die argentinische Militärdiktatur war noch nicht vorbei:

»Wir waren drei, vier Familien, mehr nicht. Die meisten Leute hatten Angst, hierherzukommen. Obwohl Angelelli tot war, gab es immer noch Hass auf ihn. Einmal wurde hier sogar auf ein Kreuz geschossen«, erzählt die 45-Jährige. Nancy Roldán wohnt in der Hauptstadt von La Rioja und hat viele Gedenkveranstaltungen für Bischof Angelelli mitorganisiert. Alle seine Predigten und Schriften hat sie gelesen, er ist Teil ihres Lebens geworden: »Ich habe ständig das Gefühl, dass er zu mir spricht. Zum Beispiel ist seine Botschaft, dass die Konsumgesellschaft die Menschen nicht glücklich macht, ganz aktuell.« Für sie ist er ein Vorbild: »Man nannte ihn einen Subversiven, und er sagte: Ja, ich habe eine Waffe, und diese Waffe ist das Evangelium und Gottes Wort. Angelellis Satz ›Mit einem Ohr am Volk und einem Ohr am Evangelium‹ ist eine Leitschnur für uns Menschen, die wir religiöse oder soziale Aufgaben wahrnehmen.« Inspiration findet Nancy auch in den Gedichten, die der Bischof schrieb: »In einem Gedicht ruft er uns auf, nicht stehenzubleiben, weil uns das alt macht. Das war seine Botschaft: voranzuschreiten, sich ständig zu erneuern, aber ohne die eigenen Wurzeln zu vergessen.« Für die Argentinierin ist Angelellis Seligsprechung überfällig: »Die Kirche hat ihn lange Zeit nicht als Märtyrer anerkannt. Noch vor ein paar Jahren sprach ein Bischof in einer

Gedenkmesse vom ›Tode‹ Angelellis. Da haben ich und ein paar andere Gläubige gerufen: ›Sagen Sie, dass es Mord war, Monseñor, nennen Sie es Mord!‹«

NICHT SCHWEIGEN!

Den Seligsprechungsprozess initiierte das Bistum La Rioja, nachdem die Justiz im Juli 2014 endlich eindeutig festgestellt hatte, dass Bischof Angelelli gezielt ermordet wurde. Fast vierzig Jahre waren seit dem vermeintlichen Verkehrsunfall vergangen. Während des Prozesses saß häufig eine junge Frau im Gerichtssaal, die erst nach der Diktatur geboren wurde: María Concepción Vega. »Ich wollte wissen, was geschehen ist. La Rioja und ganz Argentinien müssen die Wahrheit über die Verbrechen der Diktatur erfahren«, sagt die 30-Jährige und fügt hinzu: »Für Gerechtigkeit kämpfen, das gehört zu den Dingen, die uns der Bischof beigebracht hat.« María Concepción arbeitet in einem Geschäft und engagiert sich politisch. »Ich bewundere das mutige und konsequente Handeln von Bischof Angelelli. Alle Menschen, ob gläubig oder nicht, sollten seinem Beispiel folgen: nicht schweigen, nicht egoistisch, nicht gleichgültig sein.« Angelelli, sagt die junge Frau, verkörpere die Kirche, nach der sie sich sehne: »Eine Kirche, die an der Seite der Bedürftigen steht, eine Kirche, die offen für alle ist.«



»Ich möchte in seinem Geist leben«

**RAMONA ROMERO LEBT DORT, WO ENRIQUE ANGELELLI STARB.
DIE 35-JÄHRIGE BERICHTET, WAS IHR DER BISCHOF HEUTE BEDEUTET.**

ÜBERSETZUNG UND BEARBEITUNG: VICTORIA EGLAU

Ich lebe in Punta de los Llanos, ganz in der Nähe der Stelle, an der Enrique Angelelli zum Märtyrer wurde. In unserem Dorf spielt das Gedenken an den Bischof eine große Rolle. Am 4. August, dem Jahrestag von Angelellis Tod, ging ich mit meiner Kommuniongruppe zum Ort seines Martyriums. Wir machten Feuer und kochten Mate-Tee für die Pilger. Von klein auf habe ich eine »große Dosis Angelelli« erhalten. Meine Eltern erzählten mir gerührt, wie der Bischof mit der Figur unseres Schutzpatrons San Nicolás durch die ganze Provinz gefahren ist. In unserem Dorf umarmte er die Alten, küsste die Kinder und sang in der Quechua-Sprache.

Am 4. August 1976 wollte mein Vater gerade auf seinem Pferd die Nationalstraße überqueren, als der Bischof im Auto vorbeifuhr. Wie es seine Art war, hob er zum Gruß seinen Mate-Becher. Kurz darauf kam noch ein Wagen, aber mein Vater hätte nie gedacht, dass Angelelli verfolgt würde. Ein paar Kilometer weiter haben sie ihn dann umgebracht. Eine Gruppe von Priestern unserer Diözese sagte von Anfang an, dass es kein Unfall war, sondern Mord, ein Martyrium. Und die Menschen wussten es auch.

Für mich ist Enrique Angelelli ein Märtyrer des Zweiten Vatikanischen Konzils. Die Reformen dieses Konzils, das so wichtig war für die Weltkirche, wollte er hier in der argentinischen Provinz La Rioja in die Tat umsetzen. Und dafür hat er sein Leben gelassen. Trotzdem hat die Institution Kirche sehr lange dafür gebraucht, sein Martyrium anzuerkennen. Angelellis Kreativität und Offenheit wecken auch in meiner Generation Leidenschaft für das Evangelium. Wer seine Gedichte liest, spürt, dass er vom heiligen Geist erfüllt war. Er war kontemplativ und zugleich ein Mann der Aktion. Er verstand pastorales Handeln als Gemeinschaftsaufgabe.

Angelelli hat uns eine ganz eigene Art, Christ zu sein, hinterlassen: eine »angelellianische Spiritualität«. Ich persönlich möchte in seinem Geist leben. Ehrenamtlich arbeite ich in der Sozialpastoral und unterstütze die Campesinos meiner Gegend – aber nicht durch milde Gaben. Im Sinne Angelellis wollen wir den Bauern helfen, ihr Einkommen zu verbessern. Ich war Novizin in einer religiösen Gemeinschaft. Vielleicht kann ich irgendwann meine Gelübde in einem angelellianischen Orden ablegen. Noch gibt es diesen aber nicht. An dem einsamen Ort, an dem Bischof Angelelli starb, möchte ich leben. Das Bistum unterstützt mich dabei. Schon heute habe ich den Schlüssel zur Kapelle, ich verbringe viel Zeit dort, manchmal kommen Pilger. Ich möchte mich um sie kümmern und ihnen von Angelelli erzählen. Dieser Ort braucht einen Menschen, der dort lebt.



»Er war einer der unseren«

**JUAN »ALILO« ORTIZ HAT ALS SEKRETÄR DER KURIE VON LA RIOJA
ENG MIT ENRIQUE ANGELELLI ZUSAMMENGearbeitet.**

ÜBERSETZUNG UND BEARBEITUNG: VICTORIA EGLAU



Bischof Enrique Angelelli war einer der unseren. Seine Nähe zu den Armen war nicht verwunderlich – er selbst war ja in einem solchen Milieu aufgewachsen. Seine Eltern waren italienische Einwanderer: einfache und gläubige Menschen. 1975 fuhr Angelelli mit der rund 400 Jahre alten Figur des heiligen Nikolaus durch La Rioja. Nikolaus ist der Schutzheilige unserer Provinz, die Menschen hier verehren ihn. In den Dörfern, die wir besuchten, holte er einen Kassettenrecorder heraus und zeichnete alles auf, was die Menschen ihm erzählten. Er befragte sie, er wollte wissen, was die Leute dachten und fühlten. Er nahm auch ihre Lieder auf, die sie zu Ehren von San Nicolás sangen.

Siebzehn Kassetten hat Angelelli auf diese Weise gefüllt. Ein Bauer berichtete ihm, dass eine staatliche Behörde ihn gezwungen habe, seine Kuh für ein Vier-

tel ihres Wertes zu verkaufen. Über solche Ungerechtigkeiten sprach der Bischof in seinen Radiopredigten. Einmal erzählte er von einem jungen Arbeiter, der an dem Holzstaub in seiner Lunge gestorben war. Er forderte die Unternehmer auf, ihre Beschäftigten besser zu schützen und anständig zu bezahlen. Dass er solche Dinge öffentlich ansprach, störte – zwei Mal wurde seine Sendung verboten. Den Bischof schmerzte das – aber er verlor nie seine Gelassenheit.

Sogar als seine Gegner ihn im Juni 1973 in Anillaco mit Steinen bewarfen, behielt er die Ruhe. Wir, seine Mitarbeiter, sagten ihm, diese Leute müssten mit Exkommunizierung bestraft werden – doch Angelelli war dagegen. Das Dorf Anillaco war ein Hort des Widerstands von erkonservativen Kirchenmitgliedern und Großgrundbesitzern. Für sie war der Bischof ein Kommunist, der verschwinden musste. Angelelli selbst suchte stets das Gespräch, aber mit diesen Leuten war das unmöglich. Der Dialog war ein zentrales Element im Wirken unseres Bischofs. In der Diözese haben wir über alles diskutiert, auch in der Messe hielt er nicht einfach eine Predigt, sondern bezog die Gläubigen mit ein.

Als im Juli 1976 in Chamental zwei Priester ermordet wurden, habe ich Angelelli den Schmerz angemerkt – aber selbst in jenem Moment verzweifelte er nicht. Was ihm wirklich wehtat, war, dass kein Vertreter der Bischofskonferenz zur Beerdigung von Gabriel Longueville und Carlos de Dios Murias kam. Angelelli versuchte herauszufinden, wer hinter den Morden steckte. Die Regierung hatte wohl Angst, dass er das Verbrechen öffentlich anprangern würde. Der Unfall unseres Bischofs auf dem Rückweg von Chamental war Mord, das hat die Justiz ermittelt. Gefunden wurde er am Rande der Landstraße, mit ausgebreiteten Armen, wie am Kreuz.

Martyrium – eine Begriffsklärung

IN WORT UND TAT FÜR DAS EVANGELIUM EINTRETEN – BIS ZUM TOD

TEXT: PROF. GIANCARLO COLLET

Das Wort Märtyrer/Martyrium geht auf den griechischen Begriff *martys/martyria* zurück und bezeichnet den Zeugen bzw. das Zeugnis. In unserem Zusammenhang meint es das öffentliche Eintreten in Wort und Tat für das Evangelium und das standhafte Bekenntnis zum Christsein angesichts drohenden Leids bis hin zum Tod.

Wer in seiner Gottesbeziehung fest verwurzelt und bereit war, das Martyrium freiwillig auf sich zu nehmen, bewies im Urchristentum damit, dass es ihm mit der eigenen Glaubensüberzeugung ernst war. *Martys* war deshalb in der Verfolgungszeit ein Ehrentitel. Durch die aktive Übernahme des eigenen Todes bekannte sich ein Märtyrer vor den anderen

zu seinem Christsein. Das Sterben wurde zum glaubwürdigen Zeugnis für die Wahrheit des Glaubens, das damit nicht zuletzt für die Sache des Christentums warb. Immer noch offen jedoch blieb vor allem die Nichtchristen bewegende Frage, was es denn mit dem Christentum und seinem Wahrheitsanspruch auf sich hatte.

Zwar sind alle Christen aufgerufen, durch ihr ganzes Leben bis zum Tode Zeugnis für die Wahrheit des Evangeliums zu geben. Märtyrer jedoch zeichnen sich dadurch aus, dass sie in ihrem freiwilligen Sterben die Treue zu Christus bekennen und die Schicksalsgemeinschaft mit ihm teilen, den Tod also nicht bloß als ein passiv hingenommenes Widerfahrnis auf sich nehmen. Weil man in ihnen echte Jünger und Jüngerinnen in der Nachfolge Jesu, gerade auch im Leiden und im Kreuztragen sah, die in ihrer Liebe zu Christus bis zum Letzten gingen (»Niemand hat größere Liebe

denn die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde.«, Joh 15,13), deshalb wurden Märtyrer schon bald als Heilige verehrt. Die Bedeutung des Martyriums ergibt sich allerdings nicht unabhängig vom Lebensvollzug eines Christen insgesamt; das Martyrium ist also nicht als ein davon isoliertes Ereignis zu betrachten.

Die enge Verbindung zwischen dem Bekenntnis des Glaubens und der Christenverfolgung hat schon früh dazu geführt, das Zeugnis als »Blutzeugnis« zu verstehen. Im Mittelalter und in der Zeit des Barocks wurde der Begriff Martyrium jedoch ausgeweitet, insofern als nun nicht mehr das Erleiden des Todes, sondern vielmehr die Gesinnung zur Sterbensbereitschaft – als

»höchster Erweis der Liebe« –

entscheidend wurde, d.h. auch ein »unblutiges Martyrium« war möglich. Dazu war eine untadelige Lebensführung erforderlich, wozu neben der Glaubenstreue und dem Einsatz für die Werke der Barmherzigkeit (Mt 25,34 ff) vor allem das Streben nach Tugend (u.a. Hochherzigkeit,



Zuversicht, geduldige Ausdauer) und asketischer Eifer gehörten. Bis heute werden Christinnen und Christen aller Konfessionen wegen ihres Glaubens verfolgt. Aus Treue zu ihren Überzeugungen nehmen sie freiwillig den Tod auf sich. Dabei ist nicht das Bekenntnis des christlichen Glaubens der Hauptgrund, weshalb diese modernen Märtyrer verfolgt und umgebracht werden. Vielmehr führt ihr Handeln wie der Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit, der aus ihrer Glaubensüberzeugung folgt, zu tödlichen Konflikten mit politischen Machthabern. Damit wird schließlich ein konfessionell verengter Märtyrerbegriff ökumenisch geweitet.

RECHTS:
FOTOMONTAGE
DES GUATE-
MALTEKISCHEN
KÜNSTLERS
DANIEL
HERNÁNDEZ-
SALAZAR ZUR
GEWALTSITUA-
TION IN SEINER
HEIMAT.FOTO:
JÜRGEN ESCHER

Jeden Menschen wie Gottes Kind behandeln

BISCHOF MARCELO COLOMBO ÜBER ANGELELLI ALS MÄRTYRER

INTERVIEW: VICTORIA EGLAU

Dass Enrique Angelelli ein Märtyrer war, ist für den heutigen Bischof von La Rioja, Marcelo Daniel Colombo, keine Frage: Sein klares Eintreten für die Würde jedes Menschen habe ihn zur Zielscheibe der politisch Mächtigen gemacht. Warum Bischof Angelelli seiner Zeit voraus war und welche Botschaft er den Menschen hinterlassen hat, erklärt er im Gespräch.

Warum sollte Bischof Angelelli zum Märtyrer erklärt werden?

Bischof Angelelli war ein Märtyrer, weil er versucht hat, der Gesellschaft den Reichtum der Kirche des Zweiten Vatikanischen Konzils zu vermitteln. Und er tat das hier, in der engen, festgefahrenen Welt von La Rioja, wo es eine tiefe Kluft gab zwischen Reichen und Armen. Vielen Veränderungen, die wir heute in der Kirche erleben, war Angelelli 40 Jahre voraus. Er sah es als notwendig an, die Würde der Armen wiederherzustellen, und jeden Menschen wie Gottes Kind zu behandeln.

Woran lag es, dass Angelelli auch auf Ablehnung stieß?

Weil er sich für die Menschenwürde der Ärmsten einsetzte, sahen ihn vor allem konservative Kreise als Gefahr. Das Militärregime, das sich 1976 in Argentinien an die Macht putschte, war der Gendarm einer politischen und wirtschaftlichen Klasse, die ganz Argentinien kontrollieren wollte und die keine Veränderungen akzeptierte.

War Angelelli ein politischer Bischof?

Er war ganz klar dem Evangelium verpflichtet. Weder Angelelli noch die ihm nahestehenden Kirchenleute sympathisierten mit bewaffneten Organisationen oder Guerillagruppen. Der Bischof war wahrhaftig ein Mann des Friedens und des Dialogs. Besonders deutlich wird das in seinen Predigten aus dem Heiligen Jahr 1975, dessen Leitwort »Erneuerung und Versöhnung« lautete. Immer wieder sprach er von der Notwendigkeit des Friedens. Selbst den Menschen, die Steine auf ihn geworfen hatten, streckte er die Hand entgegen.



Wie reagierten die Gläubigen auf den Tod Angelellis?

Die meisten Menschen in La Rioja glaubten von Anfang an, dass Angelelli umgebracht wurde. Waren doch zuvor bereits zwei Priester und ein katholischer Laie ermordet und mehrere Geistliche verhaftet worden. Aber es

gab auch Leute, die sagten, dass es ein Unfall war, dass der Bischof schlecht Auto fuhr. Nach der Diktatur bestätigte dann ein Richter die Mordthese.

Welche Haltung nahm Argentiniens katholische Kirche ein?

Die damalige Bischofskonferenz stellte die Version der Diktatur von einem selbst verschuldeten Verkehrsunfall nicht in Frage. Es ist sehr hart, dass die Kirche zum Tode Angelellis nicht deutlichere Worte fand. Genauso schwer tat sie sich damit, die Ermordung anderer Geistlicher zu verurteilen. Das Bistum La Rioja trat wegen des Mordes an Angelelli ab 2006 als Kläger auf. Dafür setzte sich mein Vorgänger Bischof Roberto Rodríguez ein.

Ist Enrique Angelelli für Sie ein Vorbild?

Für mich gehört Angelelli zu den Bischöfen, die eine ständige Quelle der Belebung meiner eigenen Spiritualität sind. Sein berühmter Satz »Mit einem Ohr am Volk, mit dem anderen am Evangelium« ist eine Inspiration für pastorale Arbeit. Papst Franziskus greift ihn in seiner Enzyklika Evangelii Gaudium auf – ein Kapitel trägt den Titel »Ein Ohr am Volk«.

Kann man Bischof Angelelli und Papst Franziskus vergleichen?

Angelelli war ein Mann des Zweiten Vatikanischen Konzils, und auch Franziskus' Botschaft ist es, die Reformen des Konzils in die Praxis umzusetzen.

Zeitzeugen über Angelelli

„Einmal war Bischof Angelelli zu Besuch in einem Dorf, in dem die Leute unter gesundheitsgefährdenden Bedingungen arbeiteten. Er ermahnte die Verantwortlichen in seinem Radioprogramm: »Man muss seine Arbeiter schützen, man muss auf ihre Gesundheit aufpassen, man muss sie anständig bezahlen und darf sie nicht ausbeuten.« Mit seiner Art, kein Blatt vor den Mund zu nehmen, störte der Bischof.

Juan Aurelio Ortiz, Generalsekretär der Kurie während Enrique Angelellis Zeit als Bischof von La Rioja

„Wie Christus stand Angelelli am Rande der Gesellschaft. Er war Bischof der ärmsten Diözese Argentiniens, er hatte kein Prestige, keine Macht, kein Geld. Aber seine Botschaft und er selbst störten – innerhalb und außerhalb der Kirche. So wie die Priester des Tempels und die römischen Machthaber Jesus gemeinsam verurteilten, verbündete sich die Kirche mit den Militärs gegen Angelelli. Die Militärs brachten ihn um, aber die damalige Kirche trägt eine Mitverantwortung für seinen Tod.

Pater Luís Pradella, Pfarrer von Tama, einem Dorf in La Rioja

„Er war ein Mann, der sein Volk liebte und es auf seinem Weg begleitete, bis in die Randbezirke, sowohl die geographischen als auch die existenziellen. Erinnern wir uns, mit welcher Zärtlichkeit er die alten Menschen liebte, mit welcher Liebe er sich für die Armen und Kranken einsetzte und nach Gerechtigkeit rief. Er war überzeugt davon, dass im Innern des Menschen, der aus Staub geschaffen wurde, ein Plan der Dreifaltigkeit, ein Plan Gottes verborgen sei: »eine Mischung aus Erde und Himmel, ein göttlich-menschlicher Plan, der in jedem Menschen ein Gesicht erhält und die Geschicke eines jeden Volkes lenkt.«

Jorge Mario Bergoglio, damals Erzbischof von Buenos Aires und heutiger Papst Franziskus, in seiner Predigt am 4. August 2006 in der Kathedrale von La Rioja aus Anlass des 30. Jahrestags der Ermordung von Bischof Angelelli

„Die Revolution, die das Wirken von Papst Franziskus für die heutige Welt bedeutet, erinnert mich an Bischof Angelelli. Beide haben jenen Blick gemeinsam, der alle erfasst, aber auf denen verharret, die am meisten leiden.

Enrique Alberto Martinez, Generalvikar des Bistums La Rioja, Pfarrer in Chilecito

„Bischof Angelelli öffnete die Kathedrale von La Rioja für alle. Während der Novene zum Heiligen Nikolaus lud er Kirchengemeinden aus armen Vierteln in die Kathedrale ein, um die Messe abzuhalten. Ganz einfache, arme Menschen folgten der Liturgie. Sie hatten keinerlei theologische Bildung, aber durch Bischof Angelelli nahmen sie alles in sich auf

Schwester Lucrecia Goyochea, Kongregation Esclavas del Corazón de Jesús, La Rioja

Lesetipps

In der Adveniat-Bibliothek findet sich eine große Auswahl an Büchern, Zeitschriften und Filmen aus und zu Lateinamerika. Als weiterführende Lektüre empfehlen wir:

Bücher

Luis Liberti u.a., Misas Radiales de Mons. Angelelli. Primer Libro, Homilías 1968/1969/1970. Tomo I. Córdoba: Ediciones Tiempo Latinoamericano 1996.

Luis Liberti u.a., Misas Radiales de Mons. Angelelli. Segundo Libro, Homilías Año 1971. Tomo II. Córdoba: Ediciones Tiempo Latinoamericano 1998.

Martín Horacio Gómez (coord.), Mons. Enrique Angelelli – Semblanzas. La Rioja: El Independiente Copegraf Ltda. 2001.

Virginia R. Azcuy (coord.), Semillas del siglo XX, vol. 2. Teología en la encrucijada de biografías, disciplinas y culturas. Buenos Aires: Centro de Estudios Salesiano de Buenos Aires 2002.

Martin Lange/Reinhold Iblackner (Hg.), Christenverfolgung in Lateinamerika. Zeugen der Hoffnung. Freiburg: Herder 1981.

Peter Hartlaub: »Mit einem Ohr im Evangelium, mit einem Ohr beim Volk« – Enrique Angelelli (1923 – 1976), Bischof von La Rioja. In: Johannes Meier (Hg.), Die Armen zuerst! 12 Lebensbilder lateinamerikanischer Bischöfe. Mainz: Matthias Grünewald Verlag 1999.

Horacio Verbitsky, Doble Juego. La Argentina católica y militar. Buenos Aires: Editorial Sudamericana 2006.

Aufsätze

»Angelelli y los pobres acapararon los debates. XVI Seminario de Formación Teológica en La Rioja (Argentina)«. In: Vida Nueva, Heft 2.269, 2001, S. 20 – 21.

Luis O. Liberti, »Mons. Enrique Angelelli, pastor plasmado en la fragua del Concilio Vaticano II.«. In: Teología (87), 2005, S. 463 – 482.

Ignacio Pérez del Viso, »El martirio de Angelelli«. In: Fabriciano Sigampa, »La pascua de Angelelli«. In: Centro de Investigación y Acción Social (CIAS) (504), 2001, S. 257 – 266.

CIAS (Agosto) 2001, S. 328 – 332.

Filme

12 Uhr mittags in La Rioja. Warum Bischof Angelelli sterben musste. DVD/VHS-Video. Regie: Marietta Peitz 1985, deutsch, 30 Min.

Hay que seguir andando nomás. XI. Theologisches Seminar in La Rioja/Argentinien. VHS-Video. 1996, spanisch, 150 Min.

Adveniat-Bibliothek

Diese und weitere Medien können aus der Adveniat-Bibliothek kostenlos entliehen werden. Kontakt: Jörg Dietzel, E-Mail: joerg.dietzel@adveniat.de

Bildungsarbeit

Für didaktische Materialien für Schulunterricht und Erwachsenenbildung kontaktieren Sie unsere Bildungsabteilung, E-Mail: bildung@adveniat.de

Bischöfliche Aktion Adveniat e.V., Postfach 10 01 52, 45001 Essen
PVSt, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt, K 52635

»Um zu dienen, muss man ein offenes Ohr haben, man muss immer mit einem Ohr am Evangelium und mit einem Ohr am Volk sein.«

ENRIQUE ÁNGEL ANGELELLI, BISCHOF VON LA RIOJA

